

Abo [Mehr häusliche Gewalt in Zürich](#)

Nach dem Lockdown «brachen die Dämme»

Die Meldungen von Übergriffen in den eigenen vier Wänden häuften sich erst mit Verzögerung. Die kommenden Monate bereiten den Fachleuten Sorgen.



Liliane Minor

Publiziert: 01.11.2020, 21:59



🗨️ 18



Nach dem Lockdown brachen alle Dämme: Opfer meldeten erst ab Mai die Übergriffe in den eigenen vier Wänden.

Foto: Luis Berg (Keystone)

Noch Ende April, mitten im Lockdown, wunderten sich Fachleute, dass es nicht zu mehr häuslicher Gewalt kommt, wenn Opfer und Täter sich kaum mehr aus dem Weg gehen können. Die Fallzahlen hierzulande blieben stabil, obwohl andere Länder eine deutliche Zunahme registrierten. Doch nun zeigt sich: Der Schein war trügerisch.

«Nach dem Lockdown brachen die Dämme», sagt Pia Allemann, Geschäftsleiterin der Zürcher Beratungsstelle für Frauen (BIF). «Wir hatten plötzlich deutlich mehr Fälle.» Konkret registrierte die BIF in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres 500 Klientinnen mehr als üblich – das bedeutet eine Zunahme von rund einem Viertel.

«Nach dem Lockdown brachen die Dämme.»

Pia Allemann, Geschäftsleiterin der Zürcher Beratungsstelle für Frauen (BIF)

Ähnlich sehen die Zahlen der Kantonspolizei aus, die Sicherheitsdirektor Mario Fehr dem «Tages-Anzeiger» auf Anfrage offenlegt. Bis Ende Jahr erwartet Fehr rund 3200 Fälle von häuslicher Gewalt, 10 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Auswertung der Kapo-Einsätze nach den einzelnen Monaten offenbart dasselbe Muster, das auch die Beratungsstelle BIF feststellte: Von März bis Mai blieben die Zahlen fast stabil, nach dem Lockdown aber kam es zu einem starken Anstieg. Ebenfalls deutlich mehr Fälle wurden im Februar registriert.

Häusliche Gewalt: Starker Anstieg vor und nach dem Lockdown

Zahl der Polizeieinsätze, die ein Strafverfahren nach sich zogen

	Polizeieinsätze
Jan. '19	228
Jan. '20	260
Feb. '19	214
Feb. '20	277
März '19	236
März '20	249
Apr. '19	232
Apr. '20	244
Mai '19	238
Mai '20	256
Juni '19	240
Juni '20	277
Juli '19	273
Juli '20	296
Aug. '19	212
Aug. '20	254
Sep. '19	249
Sep. '20	257

Grafik: ake • Quelle: Sicherheitsdirektion des Kantons Zürich • [Daten herunterladen](#)

Ist der Schläger daheim, holt das Opfer weniger Hilfe

Sicherheitsdirektor Fehr interpretiert die Zahlen ähnlich wie Pia Allemann von der Beratungsstelle BIF: Wenn der gewalttätige Partner – in neun von zehn Fällen der Mann – wegen des Lockdown ständig daheim ist, hat das Opfer weniger Möglichkeiten, Hilfe zu suchen. «Viele Frauen trauen sich dann nicht, das Telefon in die Hand zu nehmen», sagt Allemann. Dämpfend wirke aber auch die unmittelbare wirtschaftliche Not, wenn zum Beispiel ein Einkommen wegbricht: «Das frisst die ganze Kapazität, sodass die Gewalt eher einfach hingenommen wird.»

Kaum entspannte sich die Situation etwas, verschaffte das den Opfern die nötige Luft, um Hilfe anzufordern.

Kaum entspannte sich die Situation etwas, verschaffte das den Opfern die nötige Luft, um Hilfe anzufordern. Dass die Kantonspolizei auch im Februar deutlich öfter ausrücken musste, ist für Mario Fehr nur folgerichtig: «Die Spannungen waren zu dem Zeitpunkt ja schon stark spürbar.» Gut möglich sei, dass die eine oder andere Frau sich noch kurz vor dem sich abzeichnenden Lockdown meldete, aus Angst, das später nicht mehr tun zu können.

Familien am Limit

Dass die Gewalt «nie weg war», wie es Allemann formuliert, zeigen auch andere Zahlen, so etwa die Polizeieinsätze wegen familiärer Streitereien. Als solche gelten Einsätze, in denen zwar die Polizei gerufen wird, aber keine Straftaten registriert werden (meist weil die Partner keine solchen schildern). Oft sind in solchen Fällen Kinder involviert. In diesem Bereich habe die Kantonspolizei vor allem während

der Schulschliessungen deutlich mehr Fälle verzeichnet, sagt Sicherheitsdirektor Fehr.

«Vor allem im April und im Mai, als die Schulen geschlossen waren, stiegen die Zahlen stark an»

Bernhard Bürki, Mediensprecher Pro Juventute

Auch die Zürcher Stadtpolizei musste heuer deutlich öfter wegen Familienstreitigkeiten ausrücken: 630-mal allein in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres. In den beiden gesamten Vorjahren zählte die Stadtpolizei «nur» je gut 500 Einsätze. Das schreibt Astrid Herrmann vom Präsidialdepartement.

Und noch ein Indikator deutet klar auf mehr Familienkonflikte hin: Das Pro-Juventute-Beratungsangebot 147 für Kinder und Jugendliche verzeichnete von März bis August wesentlich mehr Anfragen als im gleichen Zeitraum 2019. «Vor allem im April und im Mai, als die Schulen geschlossen waren, stiegen die Zahlen stark an», sagt Mediensprecher Bernhard Bürki. So meldeten sich 47 Prozent mehr Mädchen und Buben wegen Konflikten mit den Eltern; 44 Prozent mehr Jugendliche schilderten Gewalt daheim. Aber auch andere Probleme verstärkten sich. So hatten mehr als doppelt so viele Jugendliche Angst, Freunde zu verlieren. Nur beim Mobbing gingen die Zahlen zurück.

Veränderungen der Themen beim Beratungsangebot 147

Vergleich zum Vorjahr, in Prozent (Vergleichsperiode März bis August)

Freunde verlieren		153
Freunde finden		81
Selbstwert		70
Konflikte mit Eltern		47
Gewalt in der Familie		44
Einsamkeit/Unverstandenheit		41
Krisen/Hilfe		23
Angst		16
Psychische Erkrankung		14
Sich Sorgen machen um Familienmitglieder		7
Streit mit Freunden		5
Mobbing	-46	

Grafik: ake • Quelle: Pro Juventute Schweiz • [Daten herunterladen](#)

Anstieg nicht überall zu beobachten

So klar die Zahlen der Zürcher Kantonspolizei, der Beratungsstelle BIF und der Pro Juventute sind – einheitlich ist das Bild nicht. Es gibt auch Stellen, die nach wie vor vorsichtig Entwarnung geben. Salome Gloor von der Beratungsstelle Frauen-Nottelefon Winterthur etwa sagt: «Wir können nicht von einer klaren Zunahme reden.» Zwar seien die Fallzahlen im Juli in die Höhe geschneilt, hätten sich dann aber wieder auf Vorjahresniveau eingependelt. Interpretieren will Gloor diesen «statistischen Ausreisser» nicht.

Die Opferhilfe Zürich verzeichnet zwar mehr Fälle als 2019, ob der Zuwachs aber grösser sei als in anderen Jahren, sei noch unklar, schreibt Stellenleiter Fedor Bottler: «Erfahrungsgemäss unterliegen die Zahlen der Beratungsstellen stets Schwankungen, sodass eine zuverlässige Auswertung erst auf Ende Jahr erfolgen kann.» Die Schlussfolgerung, dass die Corona-Krise zu mehr Gewalt geführt habe,

könne zumindest im Moment noch nicht gezogen werden: «Aus einer Koinzidenz kann nicht direkt auf eine Kausalität geschlossen werden.»

Das sagt auch Veronika Neruda von der Schweizerischen Opferhilfekonferenz. Die Opferhilfe könne landesweit keinen signifikanten Anstieg von häuslicher Gewalt feststellen, einzelne Kantone meldeten aber einen Zuwachs, neben Zürich etwa die Waadt, das Tessin, Uri, Schwyz und die beiden Basel. Das müsse aber nicht allein mit der Corona-Krise zu tun haben: «Basel-Stadt zum Beispiel hat mit dem neuen Polizeigesetz den Zugang zur Opferhilfe vereinfacht, die Waadt eine Sensibilisierungskampagne durchgeführt. Solche Faktoren können spürbar sein.»

Mehr Personal, Anzeige vereinfacht

Könnte das gesellschaftliche und politische Umfeld auch im Kanton Zürich den Anstieg erklären? Immerhin hat der Regierungsrat die häusliche Gewalt vor knapp zwei Jahren zum Legislatorschwerpunkt erklärt und entsprechend gehandelt. Unter anderem hat die Sicherheitsdirektion die Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt aufgestockt, mehr Polizistinnen und Polizisten im Bereich Gewaltschutz eingestellt und gemeinsam mit der Justizdirektion den Beratungsstellen und Frauenhäusern mehr Geld zur Verfügung gestellt. Auch hat der Kanton die Anzeige von solchen Delikten vereinfacht, und im Juli startete er ebenfalls eine Sensibilisierungskampagne.

Sicherheitsdirektor Fehr glaubt aber nicht, dass der Anstieg der vergangenen Monate allein damit zu erklären ist: «Dafür ist die Zunahme zu markant.» Von 2018 auf 2019 sei die Zahl der Fälle um 200 gestiegen – für dieses Jahr zeigt die Hochrechnung aber ein Plus von fast 300. «Und bei dieser Hochrechnung ist die aktuelle Entwicklung noch nicht berücksichtigt», sagt Fehr, «es könnte noch schlimmer kommen.»

Mulmiger Blick auf die kommenden Monate

Wie auch immer die Zahlen im Detail zu interpretieren sind, eines ist für alle angefragten Fachleute klar: Die Corona-Krise erhöht den Druck in den betroffenen Familien deutlich. «Alles wird schwieriger und komplizierter», sagt Salome Gloor

vom Frauen-Nottelefon. «Geht es etwa um die polizeiliche Wegweisung eines gewalttätigen Partners, stehen die Frauen jetzt, wo alle Kontakte ein Risiko darstellen können, noch mehr als sonst vor existenziellen Fragen: Woher kommt das Geld? Wie organisieren sie die Kinderbetreuung?»

Auf die kommenden Monate sehen viele mit einem mulmigen Gefühl. Bei Pro Juventute steigt die Zahl der Beratungen nach einer zwischenzeitlichen Entspannung im Sommer wieder spürbar. Derweil geht die Zahl der Meldungen bei der Beratungsstelle BIF zurück, seit wieder mehr Menschen daheim arbeiten. Ein gutes Zeichen ist das nicht für Pia Allemann. Mario Fehr sagt: «Wir werden alles unternehmen, um häusliche Gewalt zu bekämpfen.»

Publiziert: 01.11.2020, 21:59

18 Kommentare

Ihr Name

Speichern

müllermallersdorf

03.11.2020

[Alle Kommentare anzeigen](#) ▾

MEHR ZUM THEMA

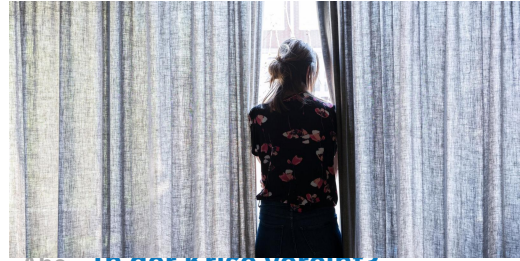


Corona und Scheidung

Wenn der Ehepartner zur Ruhestörung wird

Ein japanischer Unternehmer vermietet Zimmer an Leute, die es mit der vermeintlich grossen Liebe zu Hause nicht mehr aushalten. Für seine eigene Beziehung kommt der Service jedoch zu spät.

🕒 12.05.2020



Abo In der Krise vereint?

Rätsel um häusliche Gewalt

In der Schweiz wurde, anders als in vielen Ländern, bislang kein Anstieg von häuslicher Gewalt verzeichnet. Woran liegt das?

🕒 30.04.2020

Tages Anzeiger

[Startseite](#)

[E-Paper](#)

[Impressum](#)

[AGB](#)

[Datenschutz](#)

[Kontaktformular](#)

[Abo abschliessen](#)

▼ [Alle Medien von Tamedia](#)